

Finanzkrise: Remedur durch mehr Regulierung?



Von **Claude Baumann**
Wirtschaftsredaktor «Weltwoche»

Höher, grösser, weiter und immer noch mehr. Was in der Finanzbranche über die letzten Jahrzehnte unerschütterliche Gültigkeit besass, ist seit dem Ausbruch der Kreditkrise im Sommer 2007 zur Antithese des Erfolgs mutiert. Das Pendel hat zurückgeschlagen, und die Banken müssen sich mit moderateren Erwartungen begnügen. Eine neue Bescheidenheit haben auch die Aufsichtsbehörden verordnet, indem sie einen verschärften Katalog an Vorschriften und Regulierungen für die Finanzhäuser einführen wollen.

Bereits sprachen sich die Schweizerische Nationalbank und die Eidgenössische Bankkommission unmissverständlich für höhere Eigenkapitalvorschriften und eine sogenannte Leverage Ratio aus. Diese bezeichnet das Verhältnis von Eigenkapital zu Bilanzsumme. Mit diesen Massnahmen wollen die Behörden die Risiken bei den Banken minimieren und der wilden Spekulation einen Riegel schieben.

Verantwortungslose Akteure

Doch ist es damit tatsächlich getan? Lässt sich so das Ungemach der nächsten Finanzkrise abwenden? Wohl kaum. Das resolute Agieren der Aufsichtsbehörden erstaunt vielmehr, zumal in der Schweiz rigorose Bestimmungen bereits bestehen. Keine zwei Jahre sind verstrichen, seit unter dem Begriff «Basel II» neue Eigenmittelvorschriften in Kraft gesetzt wurden. Wie sich gezeigt hat, vermochte auch dieses

ausgeklügelte Regelwerk die Verwerfungen in den letzten zwölf Monaten nicht zu verhindern. So besehen kann auch eine verschärfte Regulierung kaum eine Garantie gegen neuerliche Exzesse in der Finanzwelt sein. Krisen gab es in fast regelmässigen Abständen immer wieder. Und: Fast ausnahmslos beruhten sie nicht auf unzureichenden Richtlinien, sondern auf der Gier und Verantwortungslosigkeit der Akteure. Probleme erlitten in den letzten zwei Jahrzehnten jene Banken, die sich vor allem amerikanische Geschäftsprinzipien eigneten, die per Definition eher auf risikanten und kurzfristig bemessenen Kriterien beruhen. Das führte zu Pannen – nicht mangelnde Kontrolle.

In der Zwickmühle

Eine verschärfte Regulierung in der Schweiz könnte sogar einen kontraproduktiven Effekt zeitigen. Denn neue Vorschriften kosten zunächst einmal mehr Geld, belasten die Erträge der Banken und schmälern so auch deren Gewinne. Das wiederum drückt auf die Aktienkurse und benachteiligt die Schweizer Finanzinstitute gegenüber ihren Konkurrenten im Ausland, wo striktere Bestimmungen entweder kein Thema sind oder möglicherweise grosszügiger ausgelegt werden. Wenn die Schweizer Geldhäuser an der Börse tatsächlich an Marktwert verlieren, wird es nicht lange dauern, bis sie zu Übernahmeobjekten mutieren. Das kann auch nicht im Interesse unseres Landes sein.

Kein Zweifel, die Schweizer Aufsichtsbehörden stecken in einer Zwickmühle. Kehren sie nichts gegen künftige Krisen vor, müssen sie sich den Vorwurf der Untätigkeit gefallen lassen. Und sie laufen Gefahr, dass sie dereinst eine Grossbank mit Milliardensummen vor einem Zusammenbruch bewahren müssen, weil ein Kollaps für ein so kleines Land wie die Schweiz untragbar wäre. Umgekehrt führt eine verschärfte Regulierung für die hiesigen Banken zu einem Wettbewerbsnachteil gegenüber der ausländischen Konkurrenz.

Anstatt in einem engen Schema neuer Bestimmungen zu verharren, wäre es möglicherweise hilfreicher, sich intensiver mit dem Phänomen des Risikos in der Bankbranche zu befassen. Oder anders gesagt: Warum gelang es den vielen Tausend hervorragenden Kontrolleuren in den grossen Banken nicht, ihre Arbeitgeber vor der jüngsten Finanzkrise zu bewahren?

Die Antwort auf diese Frage fällt erstaunlich banal aus: Den grossen, zunehmend angelsächsisch getrimmten Finanzkonzernen kam in den letzten Jahren das Risikobewusstsein fast vollständig abhanden – im Prinzip bestand das grösste Risiko bloss noch darin, die nächste Hausse, den nächsten Boom bloss nicht zu verpassen. Verantwortung oder Verluste waren hingegen kein Thema, letztere gingen ohnehin zu Lasten der Aktionäre. Umso waghalsiger machten sich die Banker ans Werk und schufen sich so die Probleme, aus denen sie nun kaum mehr herausfinden.

Risikokultur hinterfragen

Mit dem Zahlenschieber allein werden die Aufsichtsbehörden neue Krisen nicht abwenden können. Umso mehr jedoch, wenn sie die Risikokultur der Banker hinterfragen. Ein Lösungsansatz könnte darin liegen, die Verwaltungsräte und Geschäftsleitungsmitglieder verstärkt auf eine Entschädigungspolitik zu verpflichten, die keine kurzfristigen Erfolge oder Spekulationsgewinne honoriert, sondern bloss noch nachhaltige Geschäftsentwicklungen.

Nur auf diese Weise ist eine einwandfreie Geschäftsbesorgung gegeben, die letztlich auch im Sinne der Aktionäre ist. Unter diesen Prämissen sollten sich die obersten Führungskräfte einer Bank qualifizieren müssen und nicht mit bilanzarithmetischen Kunstgriffen. Das hätte zur Konsequenz, dass die Bankoberen nicht nur mehr Verantwortung übernehmen müssten, sondern dass sie für ihre Fehleinschätzungen auch unmittelbar zur Rechenschaft gezogen würden. ●